

Die Reformation als Bekenntnis zu Jesus Christus

von Paul Althaus, Erlangen¹

„Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“

Matth. 10, 32. 33.

1.

„Wer mich bekennet vor den Menschen . . .“ — das ist ein rechter Text für das Reformationsfest. Denn das macht das Herz der Reformation aus, ihre Größe und Herrlichkeit: sie war und wollte sein ein neues ganzes Sich-Bekennen zu Jesus Christus. So hat Martin Luther es gemeint. So hat er auch den Tag der Augsburger Konfession verstanden. Er nennt die Fürsten und Städte, die 1530 das Augsburger Bekenntnis auf dem Reichstage vertraten, „Bekenner Christi“; unter ihnen war auch der Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach, damals der Herr unseres mittelfränkischen Landes. Luther fährt fort mit den Worten: „Ich bin glücklich, bis auf diese Stunde gelebt zu haben, da Christus durch seine Bekenner in solcher Zahl vor solcher Versammlung öffentlich verkündigt ist mit einem so herrlichen Bekenntnis.“

Aber hat denn die römisch-katholische Kirche des Mittelalters nicht auch Christus bekannt? War es denn nötig, ihn neu und anders zu bekennen? Die katholische Kirche spricht doch auch in jedem Gottesdienst, wie wir, das Glaubensbekenntnis zu Jesus Christus und hat allezeit zu seinen Ehren Lieder gesungen, hat ihn geehrt mit der ganzen großen Kunst des Mittelalters, mit den herrlichen Altären und Cruzifixen, mit den Bildern und Schnitzwerken der Passion — hieß das alles nicht: Christus bekennen vor den Menschen? Ganz gewiß. Aber die Reformation hat es doch mit ganz neuem Ernste verstanden, was es besagt: sich zu Jesus Christus bekennen vor den Menschen.

¹ Predigt zum Reformationsfeste 1956, gehalten in der Neustädter und Universitätskirche zu Erlangen.

Christus bekennen, das bedeutet ein entscheidendes „Christus *allein*“! Und eben dieses „allein“ sahen die Reformatoren in der römischen Kirche verletzt.

Da ist zuerst die große Lebensfrage: wie kann ich sündiger Mensch, der immer wieder an Gott schuldig wird, vor Gott bestehen? In der Sprache des Apostel Paulus und Luthers: welches ist meine *Gerechtigkeit vor Gott*? Der Apostel Paulus antwortet: „Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Römer 8, 34). Christus also ist meine Ehre vor Gott, Christus ist allein meine vor Gott gültige Gerechtigkeit — Christus, der dem Vater das Opfer eines unbefleckten Gehorsams im Handeln und Leiden gebracht hat, der geliebte Sohn des Vaters, der uns mit seiner brüderlichen Liebe alle umschließt und mit sich vor den Vater bringt, gekleidet in das reine Kleid *seiner* heiligen Unschuld. In der römischen Kirche hieß und heißt es: ja, gewiß, Christus ist meine Gerechtigkeit, zu Anfang — aber dann, dann werde ich durch Christus auch tüchtig zu guten Werken, und zuletzt wenn ich als Christ vorangekommen und gereift bin, dann ist Jesus Christus nicht mehr allein meine Ehre vor Gott, sondern ich bringe dann selber etwas vor Gott, das bestehen kann, Leistungen, Verdienste. Nein! antwortet Martin Luther: auch wenn durch die Macht Christi über mein Herz etwas in mir neu wird, ich bleibe doch auch als gereifter, in der Schule Christi vorangekommener Christ in der Tiefe bis zum Tode unrein vor Gott, ein Sünder, und kann auch am Ende eines gesegneten Christenlebens nicht anders vor Gott bestehen als an seinem Anfang, nämlich nur so, wie es Paul Gerhardt singt: „Mein Jesus ist mein Ehre . . .“ „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd, was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert.“ Christus allein bleibt meine Ehre, meine Gerechtigkeit. So erst hat das Bekenntnis zu Jesus Christus den ganzen Ernst der Ausschließlichkeit bekommen.

Christus allein meine Ehre vor Gott. Dazu das Zweite: Christus allein der *Mittler*. Luther und die anderen Reformatoren haben es

als Raub an der Ehre Christi angesehen, daß man in der katholischen Kirche noch andere Nothelfer und Mittler suchte und bekannte, die Gott und Jesus Christus gnädig stimmen sollten, vor allem *Maria*, die Mutter des Herrn. Als wenn irgend jemand, etwa eben *Maria*, mehr Herz für uns hätte als der Vater, als Jesus Christus, als müßten wir gleichsam zuerst durch ein Vorzimmer gehen, in dem *Maria* und die anderen Fürbitter sitzen, und könnten nur so den Mut finden, mit dem Vater und mit dem Herrn Jesus Christus zu reden! Als wäre nicht bei dem Herrn Jesus, unserem Bruder, das Vaterhaus, das Vaterherz weit offen für uns. So müssen wir auch heute im Geiste Luthers und unserer Väter sagen: Jesus Christus wird entehrt, wenn man in der römisch-katholischen Kirche von *Maria* sprechen kann als von der „Mittlerin aller Gnaden“ oder wenn ein Papst erklären konnte: „Niemand kann anders zu Christus kommen als durch seine Mutter.“ Nein, hier gilt: Christus allein, Christus unmittelbar ist unser Mittler!

Zu dritt: Christus allein der *Herr*, mein Herr, seiner Gemeinde Herr; und er regiert allein durch sein lebendiges Wort, durch das er die Gewissen bindet und freimacht. Er herrscht nicht durch weltliche Macht, nicht durch politische Mittel, nicht durch geistigen Zwang, nicht durch ein Rechtssystem, nicht durch Kirchengesetze nach Art der Staaten, sondern ganz allein durch die im Gewissen überführende Macht der Wahrheit Gottes. Christus allein der Herr und allein durch sein Wort!

Das ist das Christus-Bekenntnis der Reformation. Solches Bekennen war für Luther heiliger Ernst. Er hat alles daran gesetzt. Christus vor den Menschen bekennen, das bedeutete in seiner Lage auch: Christus *gegen* Menschen bekennen, gegen die, die ihm die Ehre schmälerten, daß er unsere einzige Gerechtigkeit, unser alleiniger Mittler und Herr ist. Hier war es für Doktor Martin Luther unabweisbare Pflicht, zu bekennen. Das ist nicht bei allen Fragen und Sachen im Leben so. Es gibt auch Dinge, sogar theologische Fragen, in denen man verschieden urteilen kann: du siehst es so, ich so. Da können wir einer den anderen gelten lassen. Oder wir können uns

auf einer mittleren Linie treffen und einen Kompromiß machen. So ist es oft im Leben, in vielen persönlichen Dingen, vor allem auch in der Politik. Aber das kommt an eine Grenze, nämlich da, wo es um die Wahrheit, die Wahrheit Gottes geht. Da gilt kein Sowohl-als-auch, kein Kompromiß, sondern ein klares Entweder-oder. Da hat alle Verständigungsbereitschaft ihre Grenze. Da konnte, da durfte Luther nicht schweigen, da mußte er reden, rufen, warnen, anklagen, kämpfen — bekennen! Das war ihm von Jesus Christus auferlegt. Christus *brauchte* ihn jetzt, damit die Wahrheit des Evangeliums nicht untergehe, sondern daß sie hell leuchte.

Es war Luther heiliger Ernst. Und es war objektiv todernst. Jesus Christus ruft kurz vor unseren Textworten seinen Jüngern zu: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht können töten...“ Er läßt also keinen Zweifel darüber, in welche schwere Lage, in welche Gefahr das Bekennen zu ihm bringen kann. Liebe Gemeinde, unser sogenanntes Glaubensbekenntnis im Gottesdienste ist für uns alle eine friedliche, gefahrlose Sache. Niemand tut uns deswegen etwas. Aber Luther hat an das Bekennen zu Christus damals seine Existenz, sein Leben setzen müssen. So zum Beispiel, als er nach Worms vor Kaiser und Reich geladen wurde und hinfuhr. Für uns, von hintennach, sieht das alles so selbstverständlich aus. Wir rühmen den heroischen Mut des Reformators („wenn so viele Teufel in Worms wären als Ziegel auf den Dächern, so wollte ich dennoch hinein!“). Aber was ist durch seine Seele gegangen an Fragen und Zagen! Indessen als er sich klar war, da hat er seine Zukunft, sein Leben für nichts geachtet. Da hat er sich selbst bereit gemacht in dem Geiste seines Reformationsliedes: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr... Laß fahren dahin...!“ Wir haben darüber zwei herrliche Bekenntnisse Luthers in Briefen an Männer, die ihm nahestanden. Das erste in einem Briefe aus dem Ende des Jahres 1520, geschrieben am 29. Dezember an seinen Freund, den damaligen Hofprediger Georg Spalatin in Wittenberg. Da heißt es, im Vorblick auf die erwartete Ladung zum Reichstage: „Will der Kaiser mich nicht schützen, so ist mein Haupt eine Kleinigkeit im Ver-

gleiche mit Christus, der zur höchsten Schmach, zum allgemeinen Ärgernis und zu vieler Verderben zu Tode gemartert wurde. Hier darf es keine Rücksicht auf Gefahr oder Wohl und Wehe geben; hier gibt es vielmehr nur *eine* Sorge: daß wir das Evangelium, mit dem wir angetreten sind, nicht dem Spott der Gottlosen preisgeben, damit wir den Feinden keinen Anlaß zum Triumph über uns geben, als wagten wir kein freies Bekenntnis unserer Lehre, daß wir uns nicht fürchten, unser Blut für das Evangelium zu vergießen. Vor solcher Feigheit bei uns und solchem Triumph bei ihnen bewahre uns Christus in seiner Barmherzigkeit! Amen . . . Damit habt Ihr meine Meinung und meinen Willen. Erwartet alles von mir, aber nicht Flucht und Widerruf. Ich will nicht fliehen, noch viel weniger widerrufen. Darin stärke mich der Herr Jesus. Keines von beiden könnte ich ja tun ohne Gefahr für den Glauben und das Heil vieler . . . Lebet wohl und seid stark in dem Herrn. Wittenberg, am Tag des Märtyrers Thomas 1520. Martin Luther.“ Wenige Wochen später, im Februar 1521, heißt es in einem Briefe an den Generalvikar Staupitz (der damals umgefallen war): „*Es ist jetzt wahrhaftig ernst. Wir sehen Christus leiden.* Mag bisher Schweigen und Demut am Platze gewesen sein, jetzt aber, da in aller Welt unser liebster Heiland selbst, der sich für uns dahingegeben, zum Spott gemacht wird, ich beschwöre Euch: sollen wir da nicht für ihn kämpfen? Sollen wir da nicht den Hals dran wagen?“ Dann weist Luther auf unseren Text hin: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.“

So setzte Luther alles ein, um Christus vor den Menschen zu bekennen, um sein Evangelium zu verkündigen, bereit zum Opfer bis hin zum Märtyrertum.

So auch viele unserer Väter, so die Salzburger, die um ihres Glaubens willen sich ausweisen ließen, so die Hugenotten. Um des reformatorischen Bekenntnisses zu Christus willen haben die einen die Heimat drangegeben, andere das Leben und die Ehre. Es gibt große Dinge, für welche der Mensch sein Leben einzusetzen bereit sein muß. Das höchste ewige Gut ist das Evangelium von Jesus Christus.

2.

Auf diesem Bekenntnis Luthers, der anderen Reformatoren und unserer Väter überhaupt gründet sich unsere evangelische Kirche. Weil sie Jesus Christus vor den Menschen bekannt haben, können wir heute als evangelische Gemeinde Gottesdienst halten. Wir Nachfahren leben als Christen *von* dem Bekenntnis der Väter.

Aber wir würden eine *tote* evangelische Christenheit sein, wenn wir es nicht auch selber leben würden *wie* unsere Väter: „Wer mich bekennt vor den Menschen . . .“

Zunächst ist es unsere *Kirche als ganze*, die immer wieder gerufen und gefordert wird, sich deutlich und laut zu Jesus Christus zu bekennen vor den Menschen. „Vor den Menschen“, das heißt in unserem Falle auch: vor der ganzen Christenheit und für sie. Wir dürfen uns nicht beruhigen bei einer harmlosen Koexistenz der Kirchen, bei einer flachen, faulen Toleranz zwischen den Konfessionen. Unsere Kirche trägt — so hat Luther es angesehen — *Verantwortung für die ganze Christenheit*. Wir schulden ihr, wir schulden dem Herrn Jesus Christus für sie das starke deutliche Bekenntnis zu dem dreifachen „Christus allein!“ Dazu ist vor allem die Theologie der evangelischen Kirche berufen. Sie muß mit neuem Ernste und immer wieder im geistigen Ringen mit der römischen Lehre an das Tor der katholischen Kirche anklopfen, mit ihr kämpfen um die Wahrheit des Evangeliums. Sie darf keine Ruhe geben — nicht, damit die anderen alle lutherisch werden, sondern: daß das herrliche Evangelium von der freien Gnade Gottes in Jesus Christus und von der Freiheit eines Christenmenschen immer mehr eine Macht werde auch in den anderen Kirchen.

Aber Jesus Christus vor den Menschen zu bekennen, das ist nicht nur Sache unserer Kirche im ganzen, ihrer Bischöfe, der Theologen, der Pfarrer. *Jedem* von uns ist es an seiner Stelle, auf seine Weise aufgetragen. Gewiß, der Glaube an Christus ist eine innerliche Sache, Bewegung des Herzens, die nicht immer zum Worte wird. Viele haben hier Hemmungen. Wir verstehen das. Man soll seinen Glau-

ben nicht immer im Munde führen. Aber es kann für jeden von uns eine Lage kommen, wo der Glaube des Herzens zum klaren Bekenntnis vor dem Menschen werden muß. *Jesus Christus will das von uns. Er braucht unser Bekenntnis zu ihm.* Er braucht es, damit auch andere von der Wahrheit ergriffen werden, damit seine Gemeinde wachse und das Reich Gottes sich mehre. Er ruft uns alle zu seinen Zeugen. Wir alle sind gesendet, ihn vor den Menschen zu bekennen. Es muß nicht immer mit Worten geschehen. Christus will nicht immer genannt, aber immer bekannt sein. Man kann ihn verleugnen ohne jedes Wort, man kann ihn auch bekennen ohne Worte. Nur *daß* er bekannt werde, wo es nötig ist, deutlich, unmißverständlich.

Da hat die Gemeinde, da haben die sogenannten „Laien“ ihre große Aufgabe. Wenn *sie* sich vor den Menschen zu Jesus Christus bekennen, so hat das ein viel größeres Gewicht, als wenn wir Pfarrer es tun, von denen bei manchen die Rede geht: sie werden ja dafür bezahlt. Oder jedenfalls: für sie ist es Sache ihres Berufes, in dem sie nun einmal angestellt sind.

Christus bekennen *vor den Menschen* — zu diesen Menschen gehört zunächst dein Ehegefährte, der den Herrn noch nicht kennt und ferne steht; deine Kinder, aber auch deine Freunde und Arbeitskameraden. Vielleicht *warten* sie alle viel mehr als wir denken auf ein solches Wort und werden uns einmal schmerzlich fragen, zuletzt vor Gottes Thron: warum habt ihr uns davon nie etwas Deutliches gesagt? — Auch in der Geselligkeit und ihren Begegnungen mit unseren Bekannten kann die Stunde für ein Wort von dem kommen, der unseren Anker ewig hält. Warum gilt es bei uns eigentlich als guter Ton, daß man in der Geselligkeit sich über alles mögliche Schöne und weniger Schöne unterhalten darf, aber nicht über die letzten Fragen unseres Lebens, nicht über die Dinge des Glaubens — das gilt weithin als verboten, als taktlos und peinlich. Wieviel fades und flaches Geschwätz macht sich in unserer Geselligkeit breit, und wie selten geht die Unterhaltung in die Tiefe der wesentlichen Fragen und Dinge! Laßt uns auch da unsern Herrn Jesus Christus nicht totschweigen, der unseres Lebens Licht und Kraft ist! Vielleicht warten

unsere Kollegen und Bekannten viel mehr als wir annehmen in dieser immer unheimlicher werdenden Welt auf einen Ton aus dem Hause Gottes, auf einen Hauch der Ewigkeit in die böse Zeit hinein!

Läßt uns schließlich nicht vergessen: auch unser Gang zu den Gottesdiensten ist Bekenntnis zu Jesus Christus, durch das wir ihn ehren. In der Zeit des „Dritten Reiches“ war das ja klar. Da paßten die Machthaber und ihre Leute auf, wer noch zur Kirche ging, wer als Beamter sich noch zum Evangelium bekannte. Aber es gilt auch heute. Jesus Christus will, daß wir durch unseren Kirchgang ihn vor den Menschen handgreiflich bekennen. Das stärkt unsere Brüder in ihrem Christsein. Das kann zu einem wirksamen Zeugnis, einem starken Aufruf an andere werden, zum Aufwachen aus der furchtbaren Flachheit unserer Zeit, aus dem Leben ohne Gott, ohne Bedenken des Todes, ohne das offene Fenster zur Ewigkeit. Dafür will Jesus Christus jeden von uns brauchen.

Aber ich kann nicht alle Möglichkeiten, Jesus zu bekennen, in dieser Stunde nennen. Jeder muß selber fragen und sehen, wo und wie er zu bekennen hat. Pastor Fritz von Bodelschwingh hat Christus bekannt, als er den SS-Kommissaren, die seine geistig-kranken Pfleglinge in Bethel in die Todeslisten eintragen und abholen lassen wollten, voll heiligen Zornes mit einem unbeugsamen „Nein!“ wehrte — und ebenso die Ärzte, die Psychiater, die damals nicht mitmachten. Wenn ich an diese und andere Fälle erinnere, dann wird uns noch einmal bewußt: das Bekenntnis zu Jesus Christus kann eine gefährliche Sache werden. Das ist es gewiß nicht immer. Aber wir haben das nicht in der Hand. Gott der Herr kann unser Leben in eine Lage bringen, da es lebensgefährlich wird, sich zu Jesus Christus zu bekennen. Bekennen kann ins Leiden führen. Es kann in der eigenen Familie, im Kreise der Kollegen einsam machen. Es kann Spott und überlegenes Lächeln einbringen — niemand unter uns hat das gerne. Schon das ist Not. Aber die Geschichte unserer Gegenwart zeigt auch, daß man noch mehr auf sich zu nehmen bereit sein muß, wenn man bei Jesus Christus bleiben will. Da geht es dann um die Zukunft, um die Berufsaussichten, um die Existenz.

In alledem ist es dann ein großer Trost, daß der Herr fortfährt: „... den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Das heißt: den halte ich fest, dem helfe ich hindurch, dem gebe ich das wahrhaftige, das ewige Leben, schon heute. Wenn wir uns zu Jesus Christus vor den Menschen bekennen, dann verbündet er sich mit uns, wie wir mit ihm, auf Gedeih und Verderb, bis hin zu dem großen Tage Gottes. Das Sich-Bekennen zu Christus vor den Menschen führt uns tiefer hinein in sein Leben, für alle Ewigkeit!

Wenn wir aber feige sind, ihn verschweigen, wo es geboten wäre, ihn zu bekennen, wenn wir uns seiner schämen — wahrhaftig, da geht es um Leben und Tod im tiefsten Sinne: „den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ Jesus kennen und ihn nicht, wo es sein muß, frei vor den Menschen bekennen, das heißt: an ihm schuldig werden, nichtig, verworfen werden, das Leben verlieren. Wenn Jesus uns vor dem Vater in der Stunde des Gerichtes, bei der großen Abrechnung über unser Leben verleugnet: „ich kenne euch nicht“ — was kann dann aus unserem Leben noch werden?! Je mehr wir von ihm erkannt haben, je reicher wir mit der Erkenntnis der Wahrheit Gottes in Christus beschenkt sind, desto größer ist unsere Verantwortung. Wieviel ist uns gegeben in unserer Kirche!

Gott der Herr helfe uns, daß wir, die evangelische Christenheit von heute, nicht nur auf das Bekenntnis der Väter pochen, sondern selber bekennende Gemeinde werden; daß wir nicht nur „Protestanten“ seien, sondern Evangelisten, Zeugen Jesu Christi, ein jeder an seinem Platz und auf seine Weise, wie Gott es ihm in der besonderen Lage abfordert. Gott wecke uns heute auf aus aller Lauheit und Faulheit und Feigheit, deren unsere Kirche voll ist, und erneuere uns zur Freudigkeit und Tapferkeit evangelischen Bekennens!